

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6693.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächst. Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 31.

Breslau, Sonntag, 5. Februar 1893.

4. Jahrgang.

500 Millionen Mark

kann und will der preussische Eisenbahnminister flüssig machen; so viel sind ihm in den letzten Jahren für Eisenbahnbauten zur Verfügung gestellt worden. Eine beträchtliche Belebung weiter Kreise unserer Industrie würde die Folge eines baldigen Beginnes der Bauten und Materialbeschaffung sein, für welche diese halbe Milliarde bestimmt ist. Der deutsche Arbeitsmarkt und die gesammte deutsche Eisenbahnindustrie bedarf gewiß auf das dringendste eine derartige Förderung ihrer Interessen. Nur steht fest, daß die Großindustrie, die zunächst den Vortheil von der Flüssigmachung der 500 Millionen hätte, die Gelegenheit benutzen wird, wie sie es schon oft genug gemacht hat, um dem Staate ihre Bedingungen zu dictiren. Man kennt die Syndicate und Preiscoalitionen, denen die Staatsregierung sich gegenüber sieht, so oft sie aus allgemeinen Mitteln in Arbeitgelegenheiten für einzelne Werke schaffen will. Gegenwärtig befehligen sich die beteiligten Interessenten einer Ergebenheit und Zuorkommenheit, die in demselben Augenblick wieder verschwinden wird, wo die Aufträge reichlicher fließen werden. Als ein Impuls für die Verwendung der großen Staatseisenbahncredite wird, auch officiell, angeführt, daß der Staat gerade jetzt seinen Bedarf zu sehr mäßigen Preisen decken könnte.

Die Staatseisenbahnverwaltung könnte nun in den Abschlüssen mit den Großindustriellen bei Zeiten dafür sorgen, daß auch wirklich mäßige Preise gestellt werden, aber es wird das wahrscheinlich wieder im Interesse der Großindustrie und zum Schaden des Staates, sowie der Steuerzahler verläumt werden. Die Großindustrie pocht beäugtlich darauf und versieht vortrefflich, es zu erzwingen, daß sie im ganzen Umfange ihrer Wünsche

berücksichtigt werden muß. Herr von Masbach, der es an Entgegenkommen gegen die einheimischen Werke sicherlich niemals hatte fehlen lassen, ist gleichwohl wiederholt gezwungen gewesen, seine A. sträge in's Ausland gehen zu lassen, weil die Mehrforderungen der rheinisch-westfälischen Industriellen denn doch, selbst den ihnen so herzlich gern dienstwillingen Staatsbeamten, zu weit gegangen waren.

Es wird von großer Bedeutung sein, wenn die socialdemokratischen Abgeordneten dem Eisenbahnminister möglichst auf die Finger sehen und wir Socialdemokraten überhaupt und nach allen Richtungen hin öffentlich zu constatiren suchen, in welcher Weise die flüssigen Mittel verwendet werden und welche Preise die Großindustriellen bei den Materialbeschaffungen für die in Angriff zu nehmenden Eisenbahnbauten verlangen. Wie diese halbe Milliarde in nächster Zeit verwendet wird, das entscheidet darüber, ob diese colossale Summe wenigstens in etwas die Noth des arbeitenden Volkes in Deutschland lindern helfen wird.

Ueber „das Verbrechertum im Lichte unserer socialen Zustände“

hielt unser Genosse Bezirksanwalt (Untersuchungsrichter) Otto Lang von Zürich in St. Gallen einen interessanten Vortrag. An der Hand eines reichhaltigen statistischen Materials versuchte er den Nachweis zu leisten, daß die überwiegende Mehrzahl der Uebertretungen gegen die Strafgesetze ihre Ursache in den mifflischen socialen Zuständen habe und nicht etwa, wie auch behauptet wird, in einem dem Menschen angeborenen Triebe, einem Hange zum Verbrechen. Um in dieser Hinsicht zu richtigen Schlüssen zu gelangen, ist es nothwendig zu untersuchen, welcher Art die am

zahlreichsten vorkommenden Verbrechen sind, ob Schwankungen in der Zahl und der Art derselben festgestellt werden können und dann auch, ob die leichteren oder die schwereren Verbrechen vorwiegen.

Die Verbrechen lassen sich am besten in drei Hauptgruppen einteilen: 1. Vergehen gegen das Eigenthum Fremder (Diebstahl, Unterschlagung, Raub, Betrug), 2. Körperverletzungen, Aufsehung gegen politische Verfügungen, Hausfriedensbruch, also Vergehen, welche im Affect, in der Aufregung oder aus Rachsucht begangen werden, und 3. Sittlichkeits-Verbrechen.

Die Statistik zeigt nun, daß circa 50 Procent aller Vergehen (im Canton Zürich 53 Procent) unter die erste Rubrik fallen, circa 40 Procent auf die zweite, etwa 5 Procent auf die dritte und der Rest auf andere Vergehen. Die Zahl der leichteren Vergehen ist ungleich größer, als die Zahl der schwereren Verbrechen. Wir machen auch die sehr charakteristische Beobachtung, daß die Vergehen je nach der Jahreszeit wechseln, d. h. es lassen sich Schwankungen feststellen, insofern als im Winter mehr Vergehen der ersten und im Sommer mehr Vergehen der zweiten Art vorkommen. Schon diese Thatfache sollte genügen, um zu beweisen, daß die Theorie von der Erbflucht, wonach der Mensch, einem unbeherrschbaren Naturtriebe folgend, Verbrechen begehen müsse, unhaltbar ist. Ausnahmeweise freilich können derartige Fälle vorkommen; dann können die betreffenden Individuen aber nicht der B. urtheilung durch den Richter unterstellt werden, sondern gehören ins Irrenhaus. Richtiger ist gewiß die Annahme, daß sich die Fehlbaren z. B. bewegen an fremdem Gut vergreifen, weil sie eben Mangel leiden.

Freilich fällt noch ein anderer Umstand in Betracht, nämlich die bessere oder mangelhaftere Erziehung und Bildung. Ein verwahrloster, ungebildeter Mensch

Wie herrlich mußte es sein, sich nach dem Tacte der Musik zu wiegen und zu brehen, mit Shawls und Schleiern sich gracös zu drapieren und mit Beifall und Blumen überschüttet zu werden!

Der Gedanke, später auch Tänzerin zu werden, berauschte förmlich das Kind, und Tom wie Marie waren täglich auf's Neue von ihren Fortschritten auf ihrem eigenen Gebiete überrascht.

Jeden Tanz, den sie auf der Bühne sah, wußte sie am nächsten Tage genau nachzumachen, dank ihrer eminenten Beobachtungsgabe. Tom arrangirte kleine Pantomimen und Burlesken für seinen Liebling, und Marie machte sich eine Freude daraus, die passenden Costüme für Folly anzufertigen.

Stundenlang konnte Folly Uebungen machen, und wenn Tom, der da u Geige spielte, wenn er nicht Folly's Partner war, ermüdet innehielt, tanzte die Kleine allein und ohne Musik weiter. Nur ohne Publikum that sie's niemals, und wenn Marie im Hause beschäftigt war, mußte die kleine Menagerie den amuthsvollen Drehungen und Pas Folly's, wie den grotesken Sprüngen des alten Harlekins zuschauen.

Mitunter stellte auch Folly ihre Uebungen ganz allein an — dann nahm sie den Spiegel herunter von der Wand, stellte ihn auf den Fußboden und tanzte mit ihrem Spiegelbilde, dem sie Kuhhände zuwarf.

Auf diese Weise eignete sie sich ein bewundernswerthes Gebärdenpiel und volle Sicherheit der Bewegung an — ein ausgesprochener Wiberwille beherrschte sie vor allen unschönen, unfeinen Stellungen

und Bewegungen, und ebenso kritisch war sie in Bezug auf ihre Toilette.

Ein einfaches Band, ein alter Schleier dienten ihr zum Schmuck und sie verstand es, sich stets ebenso originell wie vortheilhaft und mit souveräner Verachtung des Herkömmlichen zu drapieren.

Vorlaute, frühreife Kinder sind selten beliebt im Kreise der Bekannten, aber auch in diesem Punkte machte Folly eine Ausnahme. Je mehr die Leute sie kennen lernten, um so lieber gewannen sie die Kleine trotz all' ihrer Fehler, denn ihre Herzengüte und ihr liebenswürdiges Temperament suchten ihresgleichen.

Folly's Tugenden waren ihr angeeignet, während ihre Fehler und Mängel durchaus auf Rechnung der Umstände, denen sie ausgesetzt war, geschrieben werden durften.

Indes war Folly keine impulsive Natur; ihre Empfindungen, ihre Neigungen mußten erst gewonnen werden, und spontane Gefühlsäußerungen waren ihr fremd. Hatte sie aber irgend eine Persönlichkeit in ihr Herz geschlossen, dann konnte ihre Liebe keinen Wechsel, und dies war besonders in Bezug auf ihre Pflegerkinder der Fall.

Fernandez war in ihren Augen ein Muster von Vollkommenheit, und sie fügte sich seinen leisesten Wünschen.

Gleich nahe stand Marie ihrem Herzen; freilich kamen mitunter Tage, an welchen die kleine Frau eifersüchtig auf Folly werden wollte, weil ihr Gatte nur noch Gedanken für das Kind zu haben schien,

Feuilleton.

Die Tochter des Proletariats.

Roman von Franz Barrett.
Autorisirte Uebersetzung von A. Gessel.

Nachdruck verboten.

Dazu kam, daß andere Kinder ihres Alters im Vergleich mit ihr rein keinen Begriff vom Tanzen hatten, und da es Folly stets besonderes Vergnügen machte, das, was andere nicht konnten, zu treiben, so lernte sie mit Feuereifer.

Bald nachdem Folly in das kleine Häuschen übergesiedelt war, wurde sie ins Theater geführt. Das Fernandez'sche Ehepaar dachte nicht entfernt daran, daß es der Kleinen schaden könnte, und Tom wie seine Gattin beobachteten mit Entzücken, wie die leuchtenden Augen des Kindes beim Glücken der wie gesehenen Herrlichkeiten größer und größer wurden.

Je öfter Folly das Theater besuchte, um so mehr steigerte sich ihre Begeisterung für die neue Welt, die sich ihr hier aufthat.

Die Bühne war für sie das Zauberland, in welchem es von Feen, Prinzessinnen und Rittern wimmelte, und die erste Tänzerin erschien der Kleinen als das beneidenswerteste Geschöpf unter der Sonne.

geräth leichter auf die abschüssige Bahn des Verbrechens, als der geistig und moralisch besser erzogene. Jenem fehlt oft die ruhige, besonnene Ueberlegung und die Selbstbeherrschung.

Wenn nun die Armuth und die mangelhafte Bildung untreibar dem Verbrechen Vorschub leisten, so ist es für uns sehr wichtig, zu wissen, in welchen Verhältnissen wir in dieser Hinsicht leben. Im Canton Zürich haben 86 Procent der Bürger ein Einkommen von unter 1500 Fr., 10 pCt. ein solches von 1600 bis 3000 und nur 4 pCt. über 3000 Frs. Mehrlithe Verhältnisse treffen wir wenn wir untersuchen, wie sich das Vermögen vertheilt. Von den 97,000 steuerpflichtigen Bürgern des Cantons Zürich besitzen 45,000, also beinahe die Hälfte, kein Vermögen und sind lediglich auf den Ertrag der Arbeit ihrer Hände angewiesen; 52,000 besitzen ein kleineres oder größeres Vermögen. Von 60,000 Schülern des Cantons Zürich besuchen 55,000 nur die Primarschule (die niedrigste Schule, neben ihr besteht eine Fortbildungsschule, Secundarschule, zu deren Besuch das Kind nur berechtigt, nicht verpflichtet ist) und nur 5000 ist es vergönnt, eine bessere Schulbildung zu genießen. Neben der Schulbildung und dem Erwerb kommt namentlich auch die Erziehung in Frage. Für einen Kenner der socialen Zustände hat die Thatsache, daß die Zahl der jugendlichen Verbrecher in rascher Zunahme begriffen ist nichts Befremdendes an sich. Wie könnte es auch anders sein, wenn man bedenkt, wie sehr die Jugend sich selbst überlassen werden muß? Die Eltern arbeiten auswärts und in vielen Fällen öffnen sich dem heranwachsenden Geschlecht nach Beendigung der Schulzeit ebenfalls die Thore der Fabrik. Vater, Mutter und Kinder müssen arbeiten, um ihren nothdürftigen Unterhalt zu verdienen. Die schlechte Lebenshaltung, die ungenügende Bildung und Erziehung sind die Hauptursachen der Vergehen gegen das Eigenthum.

Das Gleiche gilt auch von den übrigen zwei Arten der Vergehen, den Körperverletzungen, die Aufsehnungen gegen polizeiliche Maßnahmen und den Sittlichkeitsvergehen.

Für die erstere Art der Vergehen leistet der Alkoholgenuß in mächtiger Weise Vorschub. Unser heutiges Wirthschaftsleben ist aber wieder begründet in den socialen Zuständen. Das Wirthshaus ist ein Theil der Wohnung geworden. Alles Eisen, alle Jeremiaden gegen das Wirthshausleben sind so lange erfolglos, als man nicht mit Ernst daran geht, gesunde Wohnungsverhältnisse zu schaffen. Die dumpfe unfreundliche Wohnung, das kalte, nackte Zimmer treiben den verheiratheten Mann und den ledigen Burschen in die verderbliche Wirthshausatmosphäre.

Was schließlich die Sittlichkeitsvergehen betrifft, so sind auch an ihnen die gesellschaftlichen Verhältnisse zum nicht geringen Theil schuld. Es läßt sich leicht nachweisen, daß sich die Zahl der unverheiratheten Personen stetig vermehrt. Man wird nicht fehl gehen, wenn man die Erklärung für diese Thatsache in den unsicheren Verdiensthälften sucht, welche die Gründung eines neuen Hausstandes vielfach verunmöglichen, wodurch eben Vergehen bezeichneter Art hervorgerufen werden.

aber Folly's Bärtlichkeit gegen Marie wurde durch diese Wahrnehmung in keiner Weise verringert.

Sine arme alte Frau und ein lahmes, kleines Mädchen, welche manche Wohlthaten im Hause des Ehepaars empfingen, erfreuten sich auch der freundlichen Theilnahme der Kleinen, und die Menagerie, welche mit der Zeit in bedenklicher Weise anwuchs und die heterogensten Mitglieder umfaßte, lieferte dem Kind die liebsten Spielgefährten.

So verwichen neun Jahre, während welcher Zeit Folly gehätschelt, geliebt, gepflegt und geliebt wurde, und wenn man sie gefragt hätte, wer das glücklichste Kind in England sei, würde ihre Antwort unbedingt gelautet haben: „Folly!“

Im Januar des Jahres 1863 jedoch griff die harte Hand des Schicksals vernichtend in dieses junge Glück.

Es gehörte zu den Eigenthümlichkeiten des Bühnenlebens, daß Tom und Marie ziemlich abergläubisch waren und diesem Umstand war es zuzuschreiben, daß das Ehepaar das Errichten eines Testaments von Tag zu Tag hinauschoß, denn Beide hegten die Besorgniß, daß der Tod diesem wichtigen Act auf dem Fuße nachfolgen werde.

Allmählig jedoch gelangte Marie zu der Einsicht, daß es Pflicht sei, Folly's Zukunft durch eine letztwillige Verfügung zu sichern; denn wenn sie Beide ohne eine solche starben, so fiel das Vermögen an Toms Bruder und das durfte nicht sein.

So suchte denn Marie den Gatten zu ihrer Auf-

Der Referent faßt seine Ausführungen zusammen, indem er als Hauptursachen der größten Zahl der Verbrechen die Massenarmuth und den durch das Wirthshausleben geförderten Alkoholgenuß bezeichnet, dahin: Diese Ursachen sind nur durch Umgestaltung des heutigen Klassenstaates in den Socialstaat gänzlich zu beseitigen.

Politische Rundschau. Deutschland.

Ein Mehrheit im Reichstage wird das Alkohol-Monopol eben so wenig finden, wie das Branntwein-Monopol-Project der Regierung aus der Reichstage-Session von 1885/86, so schreibt heute die „Germania“. Das Centrum scheint also nicht mitzumachen.

Der Gesetzentwurf wegen Aenderung der subventionirten Reichspostdampflinien, der dem Reichstage jetzt zugegangen ist, beschränkt sich auf die Aufhebung der Mittelmeer-Linie Triest-Venedig-Port-Salv. Es kommen dafür 400,000 Mark Subvention in Wegfall, während 100,000 Mark für das Anlaufen Neapels gezahlt werden sollen. Das Reich erspart dabei also 300,000 Mark.

Zur neuen agrarischen Parteibildung veröffentlicht die „Kreuzzeitung“ eine spaltenlange „Mahnung an die deutschen Landwirthe“, welche in agrarischer Bescheidenheit eine starke Vertretung der Landwirtschaft in Landwirthschaftskammern verlangt, mit maßgebender Stimme in allen wirthschaftlichen Fragen, ein landwirthschaftliches Ministerium mit machtvoller Stellung unter seinen Kollegen, mehr Zollschutz, mehr Transportmittel, ein gutgeleitetes Organ in der Presse und eine große Wirthschaftspartei für die Vertretung der agrarischen Forderungen in den Parlamenten. Die „Kreuzzeitung“ versichert in einer Nachschrift zu der Einseitigkeit, daß die Agrarier doch schon entsprechende Vereinigungen und auch die gewünschten Parteien in den Parlamenten besäßen. Anscheinend steht hinter der ganzen Sache Herr von Dieß-Daber; er repräsentirt so ziemlich den einzigen politischen Namen unter den Unterzeichnern.

Wenigstens einmal etwas. Endlich ist einmal ein ungeschuldig Verurtheilter durch den preussischen Justizminister entschädigt worden. Aus Hannover wird darüber berichtet:

Der Dienstknecht Emil Rogge und der Bäckergehilfe Fritz Muzel wurden von der hiesigen Strafkammer I wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung zu 4 bezw. 6 Wochen Gefängniß verurtheilt. Beide legten gegen dieses Urtheil Revision ein, die des ersteren wurde aber wegen Fristversäumniß verworfen, während der des letzteren stattgegeben wurde. Obgleich nun die Revisions-Rechtfertigung desselben erhebliche Rechtsverletzungen nachwies, so daß mit einigem Grunde der Erfolg der Revision vorauszu sehen war, so wurde Rogge doch zum Strafantritt aufgefordert und hat darauf seine vier Wochen abgehüßt. Durch Erkenntniß des Reichsgerichts wurde nun auf Grund der von Muzel eingelegten Revision das obige Urtheil nicht bloß bezüglich dieses, sondern auch des Rogge nach Maßgabe der Strafproccordnung aufgehoben, und zwar zur

fassung zu beehren und wirklich erwies sich die Liebe zu Folly stärker als der langgenährte Aberglaube.

Tom schrieb an einen Advocaten in London und erhielt von diesem die Aufforderung, sich gleich nach Neujahr bei ihm einzufinden. Marie sollte den Gatten auf dessen Wunsch begleiten.

Folly, welche bisher bei jeder Fahrt nach London mitgenommen worden war, war höchlichst betroffen, daß sie diesmal daheim bleiben sollte, denn London war für sie gleichbedeutend mit dem Besuch dieses oder jenes Theaters.

Sie tröstete sich indeß, als sie hörte, daß es sich diesmal nicht um einen Theaterbesuch handle, und war lustig und guter Dinge, als Tom und Marie sich zur Bahn begaben.

Gegen Mittag erschien der Bahnvorsteher in dem kleinen Hause und fragte, ob Herr und Frau Fernandez zu Hause seien.

Das Dienstmädchen sagte, die Herrschaft sei nach London gefahren, worauf der Beamte traurig nickte und sagte:

„Ich dachte es mir — ich glaubte, sie heute morgen auf dem Bahnhof gesehen zu haben.“

In diesem Augenblick kam Folly die Treppe herabgelaufen, sie hatte sich ein seidenes Tuch phantastisch umgeschlungen und Blumen ins Haar gesteckt.

Als sie den Beamten fragen hörte, ob sonst Jemand von der Familie zu Hause sei, eilte sie, von einer schlimmen Ahnung erfaßt, auf ihn zu und fragte hastig:

anderweiten Verhandlung an die Strafkammer zurückverwiesen, wo die erneute Verhandlung zur völligen Freisprechung der beiden Angeklagten führte. Es handelte sich nun um eine Entschädigung des Rogge, und solche hat der Rechtsanwalt Dr. jur. Wendte durch die Oberstaatsanwaltschaft in Celle beim Justizminister im Betrage von 100 Mk. erwirkt; diese Höhe wurde gegenüber dem Verdienste, den Rogge als Knecht hatte, für angemessen erachtet. Die an und für sich sehr geringfügige Entschädigung ist nur als Präcedenzfall von Bedeutung, insofern nunmehr feststeht, daß das Justizministerium sich nicht mehr principiell ablehnend gegen jede Entschädigung verhält.

Die Requirirten Conservativen setzen nun doch endlich davon ab, einen eigenen Candidaten aufzustellen und überlassen es jedem Mitgliede der Partei, wenn es die Stimme geben will. Also eine verschämte Aufforderung, den Antisemiten aus der Hand zu reissen. Reif dafür sind die Conservativen schon lange.

Ein recht interessantes Urtheil über die militärische Bedeutung der Milizheere finden wir in der Nr. 9 des „Militär-Wochenblatt“ vom gestrigen Tage. Dort befindet sich im „nicht amtlichen“ Theile ein Artikel: „Betrachtung über den Infanterie-Angriff“, dessen Tendenz dahin geht, in Rücksicht auf die Gefahr der Munitions-Verflechtung vor der Feuer-Eröffnung auf mittlere oder weite Entfernungen zu warnen.

„Wie verhängnißvoll diese Uebelstände einer vorzeitigen Feuer-Eröffnung werden können, zeigen uns die Kämpfe im letzten chilenischen Bürgerkriege.“

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß wir im Erdtheile der Milizen so oft die modernsten Kampfesformen und Kampfmittel ihre Feuerprobe bestehen sehen. So kommt das heutige Schützengewehr, der Schützenschwarm, zuerst im Befreiungskriege der Vereinigten Staaten von Nordamerika zur Anwendung, die Möglichkeit großer Reiterunternehmungen im Rücken der feindlichen Armeen lehrt uns der Sessionskrieg, Panzer und Thurmgeschiff bestehen im selben Kriege ihre Feuerprobe und mit rauchschwachem Pulver und Mehrladern sehen wir in Chili zum ersten Male Schlachten schlagen.

Das, was der Artikelfreiber als „eigenthümliche Erscheinung“ bezeichnet, kann eben nur dem militärischen Joppe das sein. Wo dieser Jopp nicht herrscht, und das ist eben in dem Milizheere der Fall, da hat der Drill die freie Selbstbestimmung und Entscheidung des einzelnen Mannes nicht erstickt und deshalb die nicht eigenthümliche, sondern eigentlich selbstverständliche Erscheinung, daß nicht die Jopp- und Drill-Heere, sondern die freien Milizarmeen die Quelle für die militärischen Fortschritte sind.

Ausland. Frankreich.

Die Annahme des neuen Pressegesetzes ist trotz des Widerstandes der Radicals gesichert. Die Regierung beantragt einen Zusatz, wonach dem Justizminister das Recht eingeräumt wird, Zeitungen, die den Staatscredit der Republik untergraben, beschlagnehmen und die Verfasser der betr. Artikel verhaften zu lassen. Die Regierung bereitet umfassende Maßregeln gegen die Ausschreitungen der boulangistischen Presse vor.

„Was ist denn geschehen? Bitte, sagen Sie es mir!“

Der Beamte erschrak.
„Ach — es hat hoffentlich nichts zu sagen,“ flötete er, „auf der Bahnstrecke hat sich ein kleiner Unfall ereignet und — —“

„Ein Unfall! Darmherziger Gott — sind meine Eltern verwundet?“ fiel Folly dem Baubenden entsetzt ins Wort.

„Ich weiß es nicht, ich hoffe es nicht — ach, so beruhige Dich doch, Kleine!“ schloß der Bahnvorsteher, als Folly laut schluchzend an ihm vorbei zur Hausthüre stürzte.

„Lassen Sie mich — ich muß zu ihnen — o mein armer lieber Papa!“

„Es ist vielleicht nicht so schlimm — es sind nur wenige todt, aber —“

Folly hörte nichts weiter — einen gellenden Schrei ausstoßend, sank sie bewußtlos zu Boden.

Anstatt ihre Zukunft sicherstellen zu können, hatten ihre Beschützer den Tod gefunden. Der Eisenbahnzusammenstoß war der jähe Eingriff durch die Eisensfaust des Schicksals, der das verlassene Kind unbarmherzig aus seinem Paradiese stieß.

Achtes Capitel.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag des Jahres 1868, Abends nach sechs Uhr, waren die zum Gartentheater führenden Straßen mit einer wahren Wagenburg besetzt; es herrschte ein entsetzliches Gedränge, trotzdem

England.

Eine Konferenz der vereinigten Grubenbesitzer von Schwales mit den Bergarbeitern ging resultatlos auseinander. Infolgedessen stellen die Grubenbesitzer per 1. Februar sämtlichen Arbeitern eine einmonatliche Kündigung zu. Die vereinigten Grubenbeschäftigten gegen 65 000 Arbeiter.

Italien.

Der italienische Bankenstand hat eine plötzliche, wenn auch nicht ganz unerwartete Wendung genommen. Der Generalstaatsanwalt ersuchte gestern die Kammer um die Erlaubnis zur Verfolgung des Deputirten de Zerbini. Sicilotti dürfte unter solchen Umständen auf seiner Weigerung gegen die Bildung einer parlamentarischen Untersuchungskommission kaum beharren. Thäte er das, so wäre sein Sturz unvermeidlich, denn die Aufregung wächst in parlamentarischen Kreisen. Der beschuldigte Deputirte Rocco de Zerbini war früher Verleger des „Piccolo“ in Neapel; er soll nach und nach von der Banca Romana mehr als viermalhunderttausend Lire erhalten haben. Aus dem in der Deputirtenkammer vertheilten Antrag des Justizministers auf Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung de Zerbini's geht hervor, daß der Prozeß gegen die „Banca Romana“ eingeleitet wurde wegen mißbräuchlichen Notenumlaufs, wegen Verringerung des Metallinhalts und wegen der Eröffnung anscheinend fiktiver Contocorrents im Betrage von achtundzwanzig Millionen in blanco kurz vor der Revision. Im Verhör erklärte Tanlongo, die Eröffnung der gedachten Contocorrents sei zur Deckung gewisser in regelmäßigen Bankaufzeichnungen nicht figurirender Ausgaben erfolgt, unter denselben befanden sich auch diejenigen zu Publizitätszwecken, um die öffentliche Meinung zu Gunsten der Banken zu stimmen. Bei den Hausfuchungen seien Aufzeichnungen oder Beweise für geleistete Zahlungen gefunden zu Gunsten des Zustandekommens eines der Banca Romana günstigen Gesetzes, betreffend die Verlängerung des Emissionsprivilegiums vom 30. Juni 1891. Die beschlagnahmten Dokumente zeigen direkte Beziehungen zwischen diesen Zahlungen und den Verhandlungen über dieses Gesetz im Parlament anzudeuten. Tanlongo schreibt diese Zahlungen den Ausgaben de Zerbini's für die Presse und für Reisen behufs einer günstigen Vorbereitung der öffentlichen Meinung zu. Lazzaroni glaubt dagegen, daß die Zahlungen geleistet seien, um die Interessen der Bank im Parlament zu fördern.

Arbeiterbewegung.

Achtung, Vergolbet!

Bei der Firma Langhagen in Hamburg, Bergstraße 18, haben drei Collegen die Arbeit niedergelegt. Es geschah dies wegen ungehöriger Behandlung seitens des Werkführers und des Buchhalters. Außerdem stellte man an die Collegen die Anforderung, des Sonntags bis 6 Uhr Abends zu arbeiten, zur Charakteristik möge noch dienen, daß in dieser Werkstätte, wo durchschnittlich 3—4 Gehilfen beschäftigt waren, im Verlauf der letzten 3 1/2 Jahre 28 Collegen arbeiteten. Aus

oben angeführten Gründen wird deshalb eindringlichst gewarnt, bei genannter Firma in Arbeit zu treten.

Mit collegialem Gruß Karl Böhm.

Bei der Gemeinderaths-Wahl in Langelsheim legten in der dritten Wahlerklasse drei Candidaten der Arbeiterpartei.

Die Forderungen der streikenden Arbeiter der Böw'schen Gewerfabrik in Budapest, wie sie in der Petition an die Direction formulirt sind, lauten wie folgt: 1) Zehnstündige Arbeitszeit. Im Falle der Entlassung oder des Austrittes, Ausfolgung des ganzen Lohnes. Die Strafe für verspätetes Eintreffen zur Arbeit soll nicht mehr als 25 kr. betragen; die Strafgelder werden von einem Arbeiter-Comitee zu Gunsten der Arbeiter-Invalidentasse verwaltet. Die Auszahlung hat einmal wöchentlich zu erfolgen. 2) Die Fabrik ist verpflichtet, den Arbeitern alle Werkzeuge zur Verfügung zu stellen. Die auf die Arbeit bezügliche Strafe darf wöchentlich nicht mehr als 1 Gulden betragen. Sonntags ruht jede Arbeit. Die Facharbeiter, welche wöchentlich unter 15 Gulden, und die Hilfsarbeiter, welche unter 10 Gulden verdienen, erhalten eine 10procentige Lohnerhöhung; die per Stück Arbeitenden erhalten, wenn für sie keine gehörige Arbeit vorhanden ist, einen entsprechenden Tagelohn. 3. Die Fabriks-Direction wird die an der Agitation theilnehmenden Arbeiter nicht entlassen und die Entlassenen wieder aufnehmen.

Die gewerkschaftliche Erziehung, welche den Arbeitern in den Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereinen zu Theil wird, trat in einer Magdeburger Conditoren-Versammlung in bemerkenswerther Weise zu Tage. Es wurde über die lange Arbeitszeit der Conditoren geklagt. Dagegen wandte sich, wie die „Volksstimme“ mittheilt, ein Herr Houbous, Mitglied eines Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereins, mit der Bemerkung: Er habe 21 Stunden gearbeitet und sei wohl und zufrieden gewesen. Dieser Muster-Gewerkschafter mußte sich von einer Arbeiterin sagen lassen: „Wenn alle so wären wie Sie, müßten wir verhungern.“

Bedarf es eines weiteren Beweises dafür, daß die Gewerksvereine des Herrn Dr. Max Hirsch die reine Parodie sind auf die englischen Gewerkschaften, deren Kopist zu sein sich jener freisinnige Agitator stets mit so amüsanter Selbstgefälligkeit rühmt? —

Partei-Angelegenheiten.

Bei der Gemeinderaths-Wahl in Groß-Rähnau bei Dessau wurden in der dritten Klasse die von den Arbeitern aufgestellten zwei Candidaten gewählt. Bei dieser Wahl ist die merkwürdige Thatsache festgestellt, daß entgegen den Bestimmungen der Stadt- und Dorfordnung in der zweiten Klasse seit vier Jahren keine Ersatzwahl stattgefunden hat. Man hat darüber jetzt bei der Dessauer Kreisdirection Beschwerde geführt.

In Leipzig sprach am 28. v. Mts. Frau Clara Zetkin über das Thema „Die Frauen des Proletariats und der Militarismus.“ Aus den interessanten Ausführungen heben wir Folgendes hervor: In Bezug auf den Militarismus wären die Frauen geradezu vom Reichskanzler Caprivi herausgefordert worden, indem er äußert, „Recrutenmütter und Landwehrfrauen

freuten sich über die Vermehrung des Heeres.“ Die Proletarierinnen hätten aber alle Ursache, diese dreiste Behauptung zurückzuweisen, da sie nicht wie die Frauen derer von Klenplig und Köckeritz oder die Frauen der Schloßjunker für ihre Söhne neue Officersstellen geschaffen läßen. Ja, die Söhnchen dieser Damen würden gewissermaßen mit Spaul'ten und dem Patent zu einem „jottosollen Berliner Jarbeleutnant“ geboren, während die Arbeiterfrau, nachdem sie ihre Söhne unter Entbehrungen großgezogen, gewärtig sein müsse, eines Tages aus der Kaserne jenen schönen Brief zu erhalten, daß ihr Sohn sich erschossen habe. Auch sonst habe die Proletarierfrau die Kosten des Militarismus zu tragen. Schon jetzt betrage die indirecte Steuer 70 Mk. und würde durch die neue Militärvorlage, wenn sie angenommen würde, um 15 Mk. pro Familie steigen, und hauptsächlich würden wieder die Consumartikel des Volkes hiervon betroffen werden, denn Bier und Tabak sollten bluten. Daß aber die Verminderung des Bierconsums eine Steigerung des Branntweingenußes und damit Zunahme des Alkoholismus nach sich ziehen würde, wäre selbstverständlich. Und daran würde auch nichts geändert dadurch, daß man den Arbeitern vorhielt: „Schnapstrinken ist hundsgemein, aber Schnapsbrennen ist äußerst fein!“ — denn das thun ja die „Besten“ im ganzen Land. Im Jahre 1892 wurden allein für unser herrliches Heer 731 Millionen ausgegeben. Für andere Zwecke, z. B. für das Bildungswesen bei der breiten Masse, hat man kein Geld höchnens für die höheren Bildungsanstalten zöge man uns steuerpflichtig heran, damit die Bourgeoisöhnchen auf unsere Kosten studiren könnten. Der Militarismus hätte allerdings eine erzieherische Aufgabe. Er brülte das Volk zum Steuerzahlen und Maulhalten. Die Proletariermütter hätten aber ein Interesse daran, daß dies nicht geschähe. Wenn das Leben in den „Feriencolonien“ für Manche noch eine Verbesserung seiner Lage bedeute, so wäre dies der vollgültigste Beweis, wie tief unser Erwerbaleben gesunken sei. Arme Eltern müßten thätiglich froh sein, wenn sie keine Söhne hätten; denn nachdem sie unter Noth und Entbehrungen groß gezogen, käme der Staat raffe den Unterstüzer, oftmals den Ernährer seiner Eltern, von ihnen, um drei Jahre selbst der Unterstüzung bedürftig zu sein und obendrein noch in seiner Berufsgeschicklichkeit geschädigt zu werden, ganz zu schweigen vom Kriegsalle, wo er gegen Menschen kämpfen muß, die ihm nie etwas gethan. Und was bekommt er, wenn er auf dem „Felde der Ehre“ zum Krüppel geschossen. O, dann läßt ihn ein gütiges Schicksal vielleicht als Leierkastenmann ein trauriges Brot essen, während die Wittve des Officers den standesgemäßen Ehrensold bekommt. Aber noch mehr, der Proletarierlohn kann auch in die Lage kommen, auf Vater, Mutter und Brüder schießen zu müssen, wenn sein Vorgesetzter es befiehlt. Welch' erhebender Gedanke für die Proletarierin, vom eigenen Rinde erschossen zu werden! Nimmt man hinzu, daß weder der französische noch ein anderer Arbeiter unser Feind ist, sondern unter denselben erbärmlichen Zuständen leben muß und auch dieselben Feinde wie wir (d. h. die Capitalisten bezw. den Capitalismus) bekämpfen muß, so müssen aus allen diesen Gründen die Frauen de

Bauer und Capitalist.

Der Wein, der Wein ist gut,
Ihn muß ein jeder loben,
Zu Walporzheim im Dorf
Die Becher sind gehoben!
Er leuchtet rot wie Blut,
Er duftet wie nach Nelken,
Hinterher! eh' das Laub
Der Jugend mag verwelken.

Kommt, Freunde, mir ist weh,
Die Kiste weh'n so milde,
Der hat's mit mir zu thun,
Wer Böses führt im Schilde.
Zum Glück, daß dort die Burg
Der Zwingherrn liegt in Trümmern,
Ich schlendert' sie zu Grund,
Das sollte niemand klammern. — —

Was grinsst Du, o Bursch?
Was hast Du zu entgegnen?
Du scheinst ein armer Lump,
Und keiner der Verwegnen:
Auf Deinen Lippen ruht
Der Hunger bleich und schaurig,
Aus Deinem Auge schaut
Der Kummer stumm und traurig!

Verzeiht, ich hörte just
Von Zwingherrn Euch erzählen:
Im Weiler dort am Fluß
Könnt Ihr sie nicht verfehlen.
Sie sind vom hohen Fels
Ins nied're Thal gezogen;
Das arme dumme Volk
Ist nach wie vor betrogen.

Sie tragen nun kein Schwert
Es schießt sie nicht der Adel,
Sie klappern mit dem Geld
Ganz ohne Furcht und Tadel.
Sie haben kein Verließ
Und halten uns gefangen;
In frischer freier Luft
Thun wir, was sie verlangen.

Wir pflanzen wohl den Wein
„Sie haben ihn in Connen,
Wir haben wohl den Brand,
Doch sie das Licht der Sonnen.
Zwingherren vor wie nach,
Ein Kreuz liegt auf den Bergen,
Natur nicht, wie man sagt:
Die Menschen sind die Schergen.“ — —

Kommt, Freunde, mir ist weh,
Der Rauch ist bald verfliegen;
Horch, wie der Fluß so schwer
Dahinrollt seine Wogen!
Das grüne Rebenlaub
Wie zittert's bang am Stocke!
Ich glaub', der Sturm bricht los,
Schon lästet dumpf die Stöße. —

Von Hermann Püttmann.
Aus Püttmanns „Deutsches Bürgerbuch“ für 1845.

Seiters.

Die Kraft der Eifersucht. Richter: „Sagen Sie mir nur, meine Gnädige, wie konnten Sie, eine so kleine, zarte Dame, den Stabrecher, den baumstarken Kerl, so lang festhalten?“ Seugn (verschämt): „Es war dunkel — und ich — ich glaubte es sei mein Mann, der mit unserer Gouvernante zusammenliefen wollte!“ (Auff. Bl.)

die mannhohen Anschlagzettel bereits die hundertste Wiederholung von „Jach und sein Wunder“ verkündigten.

Am Eingang zum Parterre stieß und schob sich eine lärmende, kreischende Menge; jeder strebte vorwärts, um noch ein Billet zu erobern, und die zwischen den eisernen Stangen eingeklinkten Personen liefen Gefahr, zu ersticken.

In diesem Augenblick erreichte Folly die zum Theater führende Straße, und einen sehnsüchtigen Blick auf das hellerleuchtete Gebäude werfend, blieb sie stehen.

Drei Jahre waren vergangen, seit sie zuletzt ein Theater besucht, und zum ersten Mal in ihrem Leben wagte sie sich allein in das wogende Gedränge, welches sie schwindeln machte.

So stand sie mit festzusammengepreßten Rippen inmitten der Menschenfluth.

Ein halbwüchsiger Knabe, dessen Hände in seinen Hosentaschen steckten, stand neben Folly und an ihn wandte sich das Mädchen mit der Frage:

„Nicht wahr — dies hellerleuchtete Haus ist ein Theater?“

Der Gefragte lachte: „Das sieht man doch — das Garten-Theater — man giebt heute zum hundertsten Mal „Jach und sein Wunder“. Du kannst wohl nicht lesen?“

„Nein.“

„Ich wollte, ich hätte nur einen Gallerieplatz — ich möchte so gerne Harry Paine, den berühmten Clown einmal sehen — komm mit, ich zeige Dir die Thür, durch welche er ins Theater geht.“ (Fortf. folgt.)

Proletariats erklären: Dem Militarismus keinen Mann und keinen Groschen! Man nennt uns Vaterlandsfeinde, aber mehr als die Capitalistenklasse liebt das Proletariat das Vaterland. Wir werden den Staub nicht von unseren Fühen schütteln, sondern dahin wirke, daß dieses Vaterland nicht bloß für Schnapsbrenner, Schienenkinder und Prozen existirt, sondern daß Wohlstand, Bildung und Wissenschaft uns Allen ohne Ausnahme zu Theil wird. Doch hierzu verhilft uns weder Gott, noch die Bourgeoisie, noch der Militarismus. Hier heißt es: alle Kräfte zu rufen, um die Bourgeoisie und alle ihre Beileiterscheinungen, wie den Militarismus u., zu beseitigen. Und die Ausichten sind gute: Während die Bourgeoisie politisch, wirtschaftlich und moralisch mehr und mehr verkommt, wie es sich in Kunst, Wissenschaft, sowie in den Sittlichkeits Scandalen offenbart, erstarkt das Proletariat auf allen Gebieten und bereitet sich so für die Stunde vor, wo es nicht mehr protestiren, sondern den Grundriß verwirklichen wird: „Das Heil der Gesamtheit ist das höchste Gesetz.“

Die Rederin fand großen Beifall, besonders auch bei den zahlreich anwesenden Frauen. Folgende Resolutionen fanden einstimmige Annahme.

1. Die in der heutigen Versammlung anwesenden Frauen erklären, daß sie die auf dem Parteitag der Socialdemokratie angenommene Resolution gegen den Militarismus zu der ihrigen machen und voll und ganz auf dem Boden der internationalen Socialdemokratie stehen.

2. Die heute im Saale des Pantheons tagende öffentliche Versammlung von Männern und Frauen erkennt an, daß die heutigen Zeitverhältnisse die Organisation der Frauen dringend geboten erscheinen lassen. Dies geschieht am besten durch Anschluß an die Organisation der Arbeiterbewegung.

Vom Nothstande.

Arbeitslosen-Versammlungen sind weiter abgehalten worden in Dresden und London. Die Telegraphen-Bureaus melden darüber:

Dresden, 1. Februar. Am gestrigen Spätnachmittag fand eine von etwa 2000 Personen besuchte Versammlung von Arbeitslosen statt, welche politisch auf's Iste wurde, als einer der Redner für Diebstahl plaidierte, falls auf anderem Wege nicht geholfen werde. Abends sammelten sich die Arbeitslosen auf dem Postplatz und dem Altmarkt und zogen unter dem Song der Marxellia durch die innere Stadt. Die Gendarmen zerstreuten die Menge. Militär und Polizei waren in der Nacht conzignirt.

London, 31. Januar. Eine auf Tower-Hill heut Nachmittag abgehaltene Versammlung von Arbeitslosen nahm eine Resolution an, in welcher die Enttötung darüber ausgesprochen wird, daß die liberale Regierung sich weigert, einen friedlichen Aufzug der Arbeitslosen zu gestatten; ferner werden in der Resolution die Arbeiterverbände aufgefordert, baldigst einen Massenaufzug zu veranstalten. Die Arbeitslosen zogen hierauf in einer Stärke von etwa 2000 Mann trotz des polizeilichen Verbots und des Abzwegens der Arbeiterführer von Tower-Hill durch die Gassen nach dem Parlamentsgebäude. Die Polizei zerstreute die Manifestanten und nahm mehrere Verhaftungen vor; es kam wiederholt zu einem Handgemenge. Die Menge zog alsdann nach Trafalgar Square; die Polizei verhinderte jedoch die Ansammlungen auch dort.

In Kopenhagen hat, wie das Bureau Herold meldet, die Bürgerrepräsentation den Antrag des socialdemokratischen Bundes und der socialdemokratischen Jagovereine wegen Unterstützung mehrerer wohlthätiger Institutionen und wegen Gratisvertheilung von Brennmaterial, auf den Antrag des Magistrats, der dadurch eine Schwächung der großen privaten Wohlthätigkeit befürchtet, (!) einstimmig abgelehnt.

Ein sprechender Beweis dafür, wie schwer es fällt, sichhaltige Gründe gegen das Vorhandensein eines Nothstandes ins Feld zu führen, hätte wahrlich kaum erbracht werden können.

Römische und Sociales Recht.

Unter dem Titel „Sociales Recht“ übt G. Pfizer in der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“ eine scharfsinnige und auch für uns nicht uninteressante juristische Kritik an den beiden Gesetzentwürfen über Wucher und Abzahlungs geschäfte. Er bezeichnet als Grundfehler der Entwürfe den Umstand, daß es ihrer zwei seien; denn soweit die Abzahlungs geschäfte zu bekämpfen wären, seien sie unter den Begriff Wucher.

Das Abzahlungs geschäft an sich ist keineswegs verwerflich. Es ist eine Zahlung in Raten und steht auf einer Stufe mit einem Darlehen, das in zehn Jahren

oder Monatsraten rückzahlbar, oder einem Hausverkauf, dessen Kaufschilling in zehn Jahren zu entrichten ist. Verwerflich wird das Abzahlungs geschäft erst dadurch, daß der Verkäufer die verkaufte Sache wieder an sich zieht, falls der Käufer mit der bedungenen Ratenzahlung in Verzug geräth, und dennoch die bereits bezahlten Raten behält. Eine solche Vereinbarung, wonach der Verkäufer gleichzeitig die verkaufte Sache zurück erhalten und dazu einen größeren oder kleineren Theil des Kaufpreises behalten soll, sei wucherisch und könnte schon auf Grund der bestehenden Gesetze für ungiltig erklärt werden. Freilich wird der gewöhnliche Handwerksjurist der sich an den Buchstaben seiner Pändecten hält, die Vereinbarung nicht anzusehen wagen. Ein umfassendes Wuchergesetz würde aber mit anderen Geschäftsprellereien auch diese treffen und also die betreffenden Paragraphen der Vorlage über Abzahlungs geschäfte entbehrlich machen.

Pfizer ist weiter der Ansicht, daß das Abzahlungs geschäft in der üblichen Weise juristisch gar nicht als gültiger Vertrag gelten könne. Die Abzahlungsrate soll zugleich Miethzins und Kaufpreis sein, zu welchem Theile das eine und das andere, kommt aber nicht zum Ausdruck.

Zum Wesen des Kaufes gehört aber ein bestimmter Kaufpreis, zum Wesen der Mieth ein bestimmter Miethzins. Hier fehlt es an dem einen wie an dem anderen, und da auch die Verbindung beider weder eine alternative noch eine successive ist, so liege weder ein gültiger Kauf noch eine gültige Mieth vor. Das Abzahlungs geschäft in seiner gewöhnlichen Form sei deshalb ein ungiltiger Vertrag und diese Ungiltigkeit habe zur Folge, daß der Inhaber des Geschäfts seine Sache zwar zurück nehmen darf, aber die empfangenen Raten vollständig wieder zurückgeben muß. — Indessen könne der Ungiltigkeit dadurch vorgebeugt werden, daß die Abzahlungsrate in Miethzins und (pränumerations-) Kaufpreisrate zerlegt wird: wird hier der Kunde in Zahlung der Rate säumig, dann kann der Eigentümer vom Vertrag zurücktreten mit der Wirkung, daß er den vorausbezahlten Theil des Kaufpreises zurückgeben muß, die bezahlten Miethzins aber behalten darf.

Gewiß kann der Eigentümer auch bei dieser Form den Versuch machen, die Nothlage, den Leichtsinns oder die Unerfahrenheit seiner Kunden auszunutzen, dadurch nämlich, daß er die Abzahlungsrate so zerlegt, daß ein unvorhältnismäßig großer Theil auf den Miethzins entfällt. In solchen Fällen aber habe entweder der Richter (durch Ungiltigkeitserklärung des in fraudem legis [Gesetzesumgehung] abgeschlossenen Geschäfts des bloßen Scheinkaufs) oder das Gesetz durch entsprechende Bestimmungen über den Wucher Schutz zu gewähren; ein besonderes Gesetz über das Abzahlungs geschäft sei auch hier entbehrlich. — Allerdings sei die damit auch der Schutz hinweg, den der Gesetz-Entwurf dem Interesse des Capitalisten zu Theil werden läßt (Vergütung für die überlassene Nutzung nach freiem richterlichen Ermessen).

Pfizer fragt: „Liegt zu solcher zärtlichen Sorge für das Interesse des Capitalisten ein Grund vor? Nein! Der Capitalist, der derartige Geschäfte macht, ist ein Wucherer, und wenn er, statt den erstrebten rechtswidrigen Gewinn zu machen, nach romanistischer Auffassung zu Schaden kommt, indem er auch den Gewinn nicht erhält, den er rechtmäßig hätte machen können, oder auch einen wirklichen Schaden erleidet, wofür die an ihn zurückfallende Sache in den Händen des Käufers oder Miethers verschlechtert worden ist, so geschieht ihm das ganz recht. Das Sprichwort: „Wer Anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“, bewährt sich im Leben nur zu oft nicht; trifft es aber einmal zu, dann ist doch das Mitleid mit dem Hineingefallenen sehr überflüssig!“

Der Ausdruck „romanistische Auffassung“ in dem soeben angeführten Passus wird von Pfizer gebraucht im Gegensatz zu dem, was er von einem deutschen Juristenrecht erwartet, und hierin zeigt sich nun der idiosyncratische Missionar, dem es nicht in den Kopf will, daß alles bürgerliche Recht ein Klassenrecht ist und der Capitalistenstaat absolut unfähig ist, ein „sittliches“ oder „sociales“ Recht zu schaffen, auch wenn er sich ab und zu mit dem ethischen Philosophenmantel oder der christlichen Kutte zu drapieren liebt. Der Grundgedanke alles socialen Rechtes, sagt Pfizer, ist der, daß sämtliche Glieder der bürgerlichen Gesellschaft nicht sich bekriegen und gegenseitig aufzehren oder vernichten, sondern zusammenwirken und sich wechselseitig unterstützen sollen. Das römische Recht sei ein Recht der Selbstsucht gewesen, Deutschland stehe vor der Frage, ob sein künftiges bürgerliches Recht ein Recht der Selbstsucht oder des Gemeinwohles sein soll. Als einen Schritt zur Verwirklichung des „socialen Rechtes“ begrüßt er

daher auch die in Rede stehenden Gesetzentwürfe im Princip und bemängelt nur ihren speciellen Inhalt. Unter diesem Gesichtspunkte findet er es auch unbegreiflich, weshalb der Wuchergesetzentwurf den einfachen Waarenwucher nicht ebenso wie den einfachen Darlehens- oder Zinswucher unter Strafe stellt, sondern nur den gewerbs- oder gewohnheitsmäßigen Wucher. Er fragt: „Wie verhält es sich mit dem einfachen Wucher, der kein Zinswucher ist? Warum soll dieser nicht strafbar sein? Wenn der gewerbsmäßige Waarenwucher dem gewerbsmäßigen Zinswucher gleichsteht, warum wird dann nicht der einfache Waarenwucher dem einfachen Zinswucher gleichgestellt? Warum der Handesmann, der einem im Nothstand befindlichen Bauern 200 Mark gegen 50 Procent leiht, bestraft wird, während er wenn er dem Bauern eine Kuh für 100 Mark abkauft, unstraft bleibt; warum der Geschäftsmann, der einem leichtsinnigen Studenten oder Officier eine Uhr im Werthe von 100 Mark für 50 Mark abnimmt, unstraft sein soll, während er bestraft wird, wenn er sich von dem Schuldner für ein Darlehen von 50 Mark einen Wechsel über 100 Mark ausstellen läßt, das weiß vielleicht der Bundesrath, ich weiß es nicht.“

Herr G. Pfizer sieht offenbar nicht ein, daß seine Theorie der ganzen bürgerlichen Gesellschaft den Todesstoß versetzen würde. Er sagt:

„Der rechtliche bürgerliche Verkehr beruht auf dem Austausch von Aequivalenten, von Dingen verschiedener Art, aber gleichen Werthes.“

Ei, wie nimmt sich denn das ganze Lohnsystem im Lichte dieser These aus? Capitalist und Arbeiter stehen zu einander in dem Verhältniß von Käufer und Verkäufer, nicht nur bildlich, sondern wirklich, socialökonomisch im strengsten Sinne des Wortes. Die Arbeiter verkaufen dem Capitalisten ihre Waare Arbeitskraft, der Capitalist kauft sie um den Schleuderpreis des Arbeitslohnes, verkauft die zum Product verwandelte Waare Arbeitskraft weit über den Kaufpreis und schiebt den Mehrerlös als „Mehrwert“ in die Tasche. Woher denn sonst die großen capitalistischen Profite und Reichthümer?

Das ganze capitalistische Produktionssystem ist Wucher, schönester Wucher, gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Wucher mit der Arbeitskraft der Proletarier unter schönester Ausbeute der Nothlage des Arbeiters. Und es ist wahrhaftig bedeutsam, daß das Wuchergesetz im Reichstage wenige Tage nach der Debatte über den Bergarbeiterstreik verhandelt ward, in welchem diese industriewucherische Ausbeutung der Nothlage der Arbeiter noch viel häßlichere und mißgünstige Blüten trieb, als selbst der Gifibaum der Börse.

Wenn wohlmeinende bürgerliche Gelehrte wie G. Pfizer vor den Consequenzen ihrer Logik nicht zurückschrecken, müssen sie nothwendig zum Socialismus fortschreiten. („Echo“.)

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 4. Februar 1893.

[„Nein so einen Gastwirth den lob ich mir!“] Die hiesigen Steinmeger wollten Sonnabend eine Versammlung abhalten und zu diesem Zweck benutzen sie schon seit langer Zeit das Lokal von Wanzel auf der Gartenstraße. Diesmal wurde ihnen aber von Seiten des Herrn Wanzel durch seine Frau eröffnet, daß es aus damit sei, mit dem Hergeben von Versammlungsräumlichkeiten für die Steinmeger. Man hätte in der Zeitung ja gelesen, daß der Steinmeger Libenett mit dabei war, bei der Deputation der Arbeitslosen, welche Arbeit für die Breslauer Arbeiterschaft verlangte. Und nun wollte dieser Mensch sogar noch einmal das Wanzel'sche Lokal auf der Gartenstraße zu einer Berufsversammlung. Nein, das ging nicht! — Unsere Leser sehen also hieraus, wie weit sich der Fanatismus bei manchen Menschen vertheilen kann. Ein solcher, wie hier vorliegender Grund, ein Lokal zu einer Versammlung zu verlagern ist wohl einzig in seiner Art. Wir registriren ihn hiermit in das Buch der Weltgeschichte. Der Herr Wanzel hat seinen Namen unsterblich gemacht. „Gail ihm!“ — h.

[Noch einmal Polizeistunde und Versammlung.] Genosse Giesmann, welcher gestern in der von uns seiner Zeit ausführlich mitgetheilten Sache, betreffend des Strafmandates wegen „Uebertretung“ des Vereinsgesetzes, Termin vor dem Schöffengericht hatte, wurde, wie Ronscholle gleichfalls freigesprochen. Das freisprechende Urtheil erfolgte auf Antrag des Amtsanwalts.

[Vom Lobe-Theater.] Es sei hiermit nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Doppel-Vorstellungen von „Familie Pont-Biquet“ und „Zwei glückliche Tage“ präcise 7 Uhr 15 Minuten be-

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.
Sonnabend:
Die Hugenotten.
Sonntag Nachmittag:
Die Verlobung bei der Laterne.
Der Kinder Weihnachtstraum.
Abends:
Zanahäuser
u. der Sängerkrieg auf Wartburg.

Lobe-Theater.
Sonnabend:
Familie Pont-Vi. net.
Vorher:
Zwei glückliche Tage.
Sonntag Nachmittag:
Zu erndtlichen Preisen:
Auf allgemeines Verlangen.
Zum letzten Male:
Der Fall Clémenceau.
Abends:
Familie Pont-Vi. net.
Vorher:
Zwei glückliche Tage.
In Vorbereitung:
Die gelehrten Frauen. — Götter.

Circus Kremsler
Breslau, Louisenplatz.
eden Sonntag:
Nachm. 4 Uhr und Ab. 7 1/2 Uhr.
Zwei große Vorstellungen.
Buffalo Bill
an der Indianergrenze,
oder:
Der treue Negerjunge
Große Ausstattungspantomime in
3 Akten für den Circus arrangiert
und in Scene geleitet von Herrn
Director **A. Kremsler**.
Außerdem Auftreten der hervor-
ragendsten **Zeitkünstler, Zeit-**
künstlerinnen und Spezial-
täten 1. Ranges, sowie sämt-
licher **Circus** in ihren besten
Stücken.
Zu der Nachmittag 4 Uhr stattfin-
denden Vorstellung hat jeder Er-
wachsene das Recht, auf das gelöste
Billet ein Kind **frei ein-**
zuführen.
Alles Nähere die Tageszettel.
Der Circus ist gut geeicht.

Reelle complete
Ausstattungs-Möbel,
in großer Auswahl
aus allen Holzarten, billigste Preise,
eoulante Zahlungs-Bedingungen.
G. Roth,
Königsstraße Nr. 2, im Hof.

Feine Salzheringe,
die Mandel von 0,30—1,20 Mk.
Ring 46, im Hofe.

Gute Speisepotoffeln
à Str. 1,80 Mk.
Eöschstraße Nr. 24
zu verkaufen. 521

Arac, Rum
und Cognac.
selbst importiert in allen Preislagen
in gros und detail.

H. Punsche:
Savona, Ananas, Burgunder,
Kaiser u.
H. Original- und Tafel-
Liqueure:
Annaberger Klosterbitter,
Mandarin-Ginger, Rasch,
medicinetischer Chartreuse u.
alten Breslauer Korn mit Wein
abgezogen, Johannisdorfer
Champagner, Johannisbeerwein,
selbst gefiltert, ohne jeden Sprit-
zusatz, empfiehlt

Hermann Seidel.
Verkaufsstellen: Ring 37 im Aus-
sicht im Haus Nr. 10, im Comptoir
im Hofe. 524

Deutscher Metallarbeiterverband

Sonntag, den 5. Februar, Mittags 11 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
in der „Weissbierhalle“, Berlinerstrasse.
Tages-Ordnung: Wahl einer Commission. 2. Deligirten-Vorschlag zur
General-Versammlung. 3. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Öffentliche Tabakarbeiter- u. Arbeiterinnen-Versammlung
findet Sonntag, den 5. Februar, Nachmittags 4 Uhr
in dem Lokal des Herrn **Edlich**, Neumarkt 8, „in den 3 Tauben“ statt.
Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung der Delegirten vom Gewerkschaftsartell.
2. Wahl der Delegirten zum Gewerkschaftsartell.
3. Wahl einer Controll-Commission betreffend der Schuhmarke
522
4. Wahl eines Vertreters vom Artell.
Nach der Versammlung **geselliges Beisammensein.**
Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Gesangsabtheilung des Sozialdemok.
Vereins für Breslau und Umgegend.
Den Mitgliedern zur Kenntniss, dass Sonntag, den 5. Februar,
Vormittags von punkt 11 Uhr ab, Übungsstunde stattfindet, dafür Mit-
woch, den 8. Februar die Übungsstunde ausfällt. **Der Vorstand.**

Socialdemokratischer Arbeiterverein
für Breslau und Umgegend.
Sonntag, den 5. Februar, Nachm. 5 Uhr:
Geselliges Beisammensein
im Gasthof „zum Raben“, Borwerksstraße 47.
Der Vorstand.

Mitglieder-Versammlung
des Socialdemokratischen Vereins für Breslau und
Umgegend.
Montag, den 6. Februar 1893 (Abends 8 Uhr)
Neumarkt No. 8 „Drei Tauben“.
Tagesordnung: Vortrag des Genossen Zahn über: „Unternehmer-
Cartelle.“ — Diskussion. — Fragekasten. — Imperlation. — Entgegen-
nahme von Mitgliedsbeiträgen. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Alle diejenigen Mitglieder, welche sich an einem demnächst zu
bildenden Lehrkursus beteiligen wollen, werden ersucht, sich Montag,
den 6. d. M., bestimmt zu melden. **Der Vorstand.**

Vorläufige Anzeige!
Sonnabend, den 25. Februar:
Grosser maskirter und unmaskirter Ball
arrangirt vom
Gesang-Verein „Frisia“
(Glacchandschuhmacher).
Alles Nähere durch Plakate. 531

Bunzlau! **Bunzlau!**
Nächsten Mittwoch, den 8. Februar, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
des Wahlvereins Bunzlau-Lützen im Gasthof zum „Goldenen Stern“
Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Kaffeeservice, Lampen, Gelegenheitsgeschenke,
Email- und Porzellanschilder, Thürschliesser von 40 Pf. an, sowie alle
Porzellan- und Glaswaaren empfiehlt billigst
E. Wagner's, Malerei, Sandstrasse 13.

Rum, Sprit- und Liqueur-Fabrik.
Edwin Detahon,
Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40b.
Telephon Nr. 807.

Neue Musikzeitung
illust. Familienblatt. Biogr. Novellen. belehr. Aufsätzen u. Gratisbeilagen:
Lieder, Klavier- u. Violinstücke, Musiktheorie etc. (Preis 1 M. 1/4 jährl.)
Probe-krit. gratis. Gröndel, Joh. Beck u. Umbach, u. Leipzig Carl Grüniger, Stuttgart.

M E Y E R S
KONVERSATIONS-LEXIKON
VIERTE AUFLAGE.
Das 1. Heft und das 1. Band liefert jede Buchhandlung
zur Ansicht.
225 Heft à 50 Pfennig. — 18 Heft à 1 Mark.

Steinmeken! Achtung!

Der Kaffentag findet
Sonntag, den 5. Februar
von 10—12 Uhr bei
Zabel, hl. Grotzengasse Nr. 15,
statt. **Der Vorstand.**

Freundliches Logis
für einen Genossen bei
Böhm, Blücherstr. 10, IV.

Zwei Herren finden freundliches
Logis mit Kost.
Burggasse 28b. Kaiser.

Ein donnernder Hody
dem Genossen
Wilhelm Viertel

zu seinem heutigen Wiegensfe.
Seine revolutionären Freunde.
P. F. E. St. G. F. 532

Meine Wohnung befindet sich jetzt
Gräblichenerstr. 45.
Frau Giesmann,
Geburtsshelferin.

Kaffee! Kaffee!
Stets frisch gebrannt, d. Pfd. 120, 130,
150, best. weißer Farin, d. Pfd. 27 Pf.,
best. Würfelzucker, d. Pfd. 30 Pf.,
bestes Weizenmehl 00, d. Pfd. 12 Pf.,
Zafelreis, Graupe, Hirse, d. Pf. 15 Pf.,
best. Jamaikaham, d. Nr. 100 Pf.,
best. Petroleum, d. Str. 17 Pf., Seife,
Soda, Lichte, Stärke, Hülsenfrüchte bill.
Otto Ugrowsky jun.,
45, Große Grotzengasse 45.

Zur Ausführung von
Musikgeschäften
jeder Art empfängt sich
500
A. Kuban,
z. B. Rattern bei Breslau.

Kuno Walter,
pract. Zahnarzt.
Treibnitzer-Strasse 15, II. Etg.
Künstliche Zähne
auch ohne Gaumenplatten.

Die be-
iten Zähne 2 Mark unter vollstän-
diger Garantie (Einsetzen schmerzlos,
Plomben u. 20jährige Praxis.
R. Krause,
Zahn-Artiller, 486
Schweidnitzerstr. 31 (Pfeifferhof).

Künstl. Zähne **Zehnzahl.**
Schmerzlose Zahn-Operation.
Reparaturen werd. in kürz. Zeit angefert.
Wilhelm Dreger,
Matthias-Strasse 98, II. Etage
geradeüber der Oberthorwaage. 273

Dauerhafte
Stiefeln u.
Gamaschen
kauft man am reellsten
und billigsten nur bei
Adolf Gottwald
Wollstiefelerant
Neumarkt 44.

Rohtabake!
Allertilligste Bezugsquelle z. B.:
Prätzer per 1/2 Ko. 65, 70, 75, 80 s.
Brasil u. Felix 80, 100, 115, 125-160 s.
Domingos, guibrennend 85, 100, 110 s.
Carmen, 2 1/2 Ko. 115, 120 s., zum
Mille 3 bis 3 1/2 Pfd.
Sumatras per 1/2 Ko. 130—500 s.
Preis-Courant gratis.
Versand gegen Nachnahme.
Albert Kramolowsky
Ring 60, Ecke Dierstraße.
Cigarottenfabrik, Cigarren u. Kantabaks.



Im Nebel!
Wenn Eugen durch den Nebel geht,
Dann gleicht er einem Sterne,
Des Glanz man durch die Wolkenschicht
Wahrnimmt selbst aus der Fern!
Denn Eugen leuchtet wie ein Licht
Im Hohenjollerkmantel;
Sieht ihn 'ne hübsche Maib, wird sie
Wild gleich, wie 'ne Lavantel!
Mit Eugen ist Noblesse auch
Im ste en, festen Bunde;
Seit langer Zeit ist er ja schon
„Gold-Überundstehig's“ Kunde.

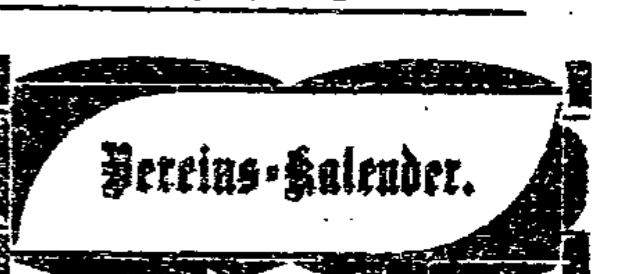
Jetzt
Ein Post. warme Herrn-Weberzieh.
sonst 14—20 jetzt nur Nr. 8 an.
Ein Post. gute Herrn-Weberzieh.
sonst 18—30, jetzt nur Nr. 10 an.
Ein Post. komplette Herren-Anzüge
sonst 18—22, jetzt nur Nr. 9 an.
Ein Posten solide Herren-Anzüge,
sonst 20—33, jetzt nur Nr. 12 an.
Ein Posten gute Herren-Hosen,
sonst 5—10, jetzt nur Nr. 2 1/2 an.
Ein Posten warme Herren-Hosen,
sonst 8—13, jetzt nur Nr. 4 an.
Ein Posten solide Herren-Jaquetts,
sonst 10—14, jetzt nur Nr. 5 an.
Ein Post. Du. sch. Winter-Anzüge
sonst 10—15, jetzt nur Nr. 5 an.
Ein Posten solide Herren-Anzüge,
sonst 5—9, jetzt nur Nr. 2 an.
Ein Post. warme Herren-Schlafhose,
sonst 15—30, jetzt nur Nr. 8 an.

Frack-Verleih-Institut.
Nur neue und elegante Sachen.
„Goldene 74“

I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.
Jeder Käufer erhält eine
Reiberbürste gratis.



Freie
Religionsgemeinde.
Erbauungshalle: Grünstr. 6.
Sonntag, den 5. Februar,
Vormittags 9 1/2 Uhr:
Erbauung: Prediger Tschirn.



Breslau.
Socialdemokratischer Verein
für Breslau und Umgegend. Jed.
Montag Abds. v. 8—10 Uhr: Kassen-
abend im Gasthaus „zu den drei
Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste
willkommen. Aufnahme neuer Mit-
glieder.

Verein der Litographen,
Steindrucker und verw. Berufs-
genossen Deutschlands (Zahlstelle
Breslau). Jeden Montag Zahlabend;
jeden Montag nach dem ersten eines
Monats Mitglieder-Versamm-
lung. Vereinslokal Café Restaurant,
Carlstraße. — Gäste willkommen. Auf-
nahme neuer Mitglieder.

Verein deutscher Schuhmacher.
Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereins-
versammlung in dem Restaurant
Zabel, Klein-Grotzengasse 15. —
Gäste willkommen — Aufnahme neuer
Mitglieder.

Skatklub „Rot u. Bl.“. Jeder
Montag Abends 8 Uhr: Spielabend
bei Restaurateur Schönfelder (Bresl.
Tierhalle) am Striegauer Platz.

Haynau.
Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage
Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-
Versammlung im Gasthof „zum
goldenen Löwen“.